



Oberarmknochen



Schienbein



Uraltes Skelett aus gefrorenem Boden: Gino Caspari und sein Team wurden bei Grabungen bereits mehrfach fündig.



Karte: © TUBS [CC BY-SA 3.0] creative-commons

Indiana Jones aus Steffisburg im sibirischen Tal der Könige

Gino Caspari erforscht in einem schwer zugänglichen Sumpfgebiet Südsibiriens ein fast 3000 Jahre altes Fürstengrab, das er gemeinsam mit russischen Forschenden entdeckt hat. Der 31-jährige Berner Archäologe ist Wissenschaftler und Abenteurer zugleich.

Von Susanne Wenger

Wilde Pferde, die durch die Steppe galopieren. Gino Caspari als archäologischer Schwerarbeiter im Unterhemd, wie er den Pickel in den sibirischen Boden rammt. Gino Caspari mit Fellmütze im Schneetreiben vor dem St. Petersburger Eremitage-Museum, wie er von den Grabungen des Sommers erzählt. Und das alles untermalt mit Musik, die auch Hitchcock entzückt hätte. Nein, der Trailer zum Dokumentarfilm, den der 31-jährige Berner Archäologe derzeit dreht, ist kein öder Schulfunk.

Gino Caspari, der Wissenschaftler mit den langen Locken, geniesst es, seinen Gegenstand in Szene zu setzen. Und ein wenig auch sich selbst. Auf Instagram beobachten schon weit über 12 000 Follower seine Expeditionen in die tiefe Vergangenheit. Auf dem Social-Media-Kanal gibt er Einblick in seinen Alltag als Outdoor-Forscher. Und postet auch mal Fotos, die ihn höchst vorteilhaft als durchtrainierten Athleten zeigen. Im persönlichen Kontakt hingegen wirkt er völlig uneitel, fast sanft. «Ich habe Höhenangst», räumt er unumwunden ein. Die Selbstdarstellung sei bloss Mittel zum Zweck. Ihm gehe es darum, der seriösen Archäologie mehr Öffentlichkeit zu verschaffen: «Sonst dominieren da die Verschwörungstheoretiker.»

Ältestes bisher entdecktes Skythengrab

Die Entdeckung und Erforschung des Grabs eines Skythen-Fürsten in der russischen Republik Tuwa ist Casparis bisher grösster Erfolg. Er publizierte schon in wissenschaftlichen Fachzeitschriften darüber, eine umfassende Monografie wird folgen. Doch der geplante Dokfilm soll das Thema für ein breites Publikum aufbereiten. Wissenschaft populär, über den akademischen Zirkel hinaus. Das findet Caspari wichtig, auch wenn er bei etablierten Kollegen zuweilen Vorbehalte spürt. Jedenfalls in der Schweiz, denn: «An angelsächsisch-amerikanischen Universitäten gelten Skills in Öffentlichkeitsarbeit als Plus.» Mit seinem amerikanischen Ko-Regisseur, sagt Caspari, diskutiere er stundenlang, wie die archäologischen Forschungsergebnisse attraktiv heruntergebrochen werden können, ohne sie zu sehr zu vereinfachen.

Die Skythen waren vorgeschichtliche Reiternomaden in der eurasischen Steppe (siehe Kasten Seite 21). Sie begruben ihre Könige unter Grabhügeln, Kurgane genannt. Im Tal des Flusses Uyuk fand man schon mehrere skythische Kurgane. Doch keiner ist so alt wie jener, auf den Gino Caspari vor zwei Jahren gemeinsam mit russischen Kollegen stiess. Angefangen

hatte alles ganz bequem im Büro. Die Forscher werteten am Computer Satellitendaten jener Landschaft aus: «Da entdeckten wir Hinweise auf speichenartige Architektur im Inneren eines Grabhügels.» Das habe auf ein frühes Skythen-Grab mit mehreren Kammern hingedeutet.

«Grabräuberei ist ein Problem, es wurde schon viel wertvolles kulturelles Erbe zerstört.»

Gino Caspari

Es folgten Probegrabungen vor Ort. Caspari erinnert sich an den entscheidenden Moment: «Wir fanden harte Holzbalken.» Harte Holzbalken? Was für Laien recht unspektakulär tönt, macht jede Archäologin, jeden Archäologen glücklich. Denn organisches Material lässt sich zurückdatieren, hier ins 9. Jahrhundert vor Christus. Das Holz hatte sich dank dem sibi-

*Unter den Steinen liegen
die wissenschaftlichen Schätze:
die archäologische Stätte
aus dem 9. Jahrhundert vor Christus.*

**«Im Feld brauche ich
fast nichts, wir leben
in Zelten weitab
vom Schuss.»**

Gino Caspari

rischen Permafrost erhalten. Allerdings taut dieser langsam auf. Damit war der Fall klar: «Hier lohnt es sich, rasch weiterzugraben.» Letztes Jahr kehrte Caspari ins Uyuk-Tal zurück und leitete dort ein 60-köpfiges internationales Team bei der Grossgrabung.

Vor seiner ersten Führungsaufgabe hatte er Respekt. Doch es sei, trotz Wetterpech mit zeitweiligem Dauerregen und Überschwemmungen, ausgezeichnet gelaufen. Auch diesen Sommer war er wieder vor Ort. Zu den Ergebnissen der Grabungen hält sich Caspari bedeckt, weil er der wissenschaftlichen Publikation nicht vorgreifen will. Nur so viel: «Wir konnten bereits viele konservierte Schätze bergen.» Die Skythen pflegten ihren toten Fürsten reichhaltige Gaben ins Grab zu legen. In einem früher erforschten Kurgan fand man Tausende Schmuckstücke aus Gold und prunkvoll verzierte Waffen.

Uralte Knochen, neuzeitliche Methoden

Auch Skelette grub Caspari Team aus. Die uralten Knochen werden jetzt sehr neuzzeitlichen Untersuchungen unterzogen. Mit der DNA-Analyse kann man beispielsweise Wanderungsbewegungen nachvollziehen. Und bei der Isotopenanalyse wird die chemische Zusammensetzung von Proben angeschaut. So lässt sich auch noch nach so langer Zeit unter anderem erforschen, wie sich die Skythen ernährten. Isotopenanalyse, DNA-Auswertung, Fernerkundung via Satellitendaten: diese Verfahrensweisen zeigen, wie sehr sich die Archäologie in den letzten Jahren durch naturwissenschaftliche Methoden verändert hat. «Die Auswertung wird hochspannend», freut sich Caspari.

Wie kommt ein Berner Archäologe überhaupt dazu, in Sibirien Eisgräber zu erforschen? Die trockene Version der Antwort lautet: sein Interesse für zentralasiatische



Bild: © Gino Caspari

Archäologie. Doch Caspari lockte immer auch das Abenteuer. Er nahm zuvor schon an Ausgrabungen in Oman, Syrien und China teil. Im nordchinesischen Xinjiang forschte er zu Grabräuberei. Die Räuber sind auf die edlen Grabbeigaben aus, für die auf dem Schwarzmarkt hohe Preise bezahlt werden. Die Plünderung archäologischer Stätten sei in der eurasischen Steppe ein Problem, sagt Caspari: «Dadurch wurde schon viel wertvolles kulturelles Erbe zerstört.» Und der Wissenschaft gehen Grundlagen verloren. Umso ergiebiger ist ein Fund wie das ungestörte Skythen-Grab im sibirischen Tal der Könige, wie die Gegend im lokalen Volksmund genannt wird.

Moderner Nomade

Dass er Archäologe werden wollte, war Gino Caspari früh klar. Schon als Kind im bernischen Steffisburg erkundete er gerne Dinge und wühlte mit seinem Bruder in der Erde. Nach der Matur und dem Archäologiestudium an der Universität Bern erwarb er auch noch einen Master in Betriebswirtschaft. «Da brach der auf Sicherheit und Solidität bedachte Schweizer in mir durch», stellt er mit einem Lachen fest. Doch das ging vorbei. Vor die Wahl gestellt, einen Job als Marketingspezialist anzutreten oder ein Sprachenstipendium in China anzunehmen, entschied er sich für Letzteres. Als Anhänger chinesischer Kampfsportarten interessierte er sich für die dortige Kultur. Inzwischen spricht Caspari fließend Chinesisch.

Spätere Stationen waren Universitäten in Taiwan, New York und Hamburg, wo Caspari zur Archäologie Nordwestchinas promovierte. Heute ist er assoziierter Forscher am Institut für Archäologische Wissenschaften der Universität Bern und an der Universität Sydney. Ein Nomade, «wie es menscheitsgeschichtlich lange der

Normalfall war», so Caspari. Als Archäologe denkt er eben in grossen zeitlichen Dimensionen. Über Landesgrenzen hinaus tätig zu sein, sagt ihm zu. Gleichzeitig geht es fast nicht anders, denn universitäre Stellen in zentralasiatischer Archäologie sind dünn gesät. Die Forschung in Sibirien finanziert Caspari aus Drittmitteln, die er bei Stiftungen und privaten Geldgebern auftreibt. Er selbst bezieht einen minimalen Lohn. «Im Feld brauche ich fast nichts», stellt er fest, «wir leben in Zelten weitab vom Schuss.» Die Grabungsstätte liegt fünf beschwerliche Fahrstunden von der nächsten Siedlung entfernt.

Traumjob gefunden

Gino Caspari hätte wahrlich auch eine klassischere akademische Laufbahn einschlagen können. Doch er sagt: «Ich habe genau den Traumjob, den ich will.» Die positive Resonanz in den sozialen Medien ermutigt ihn: «Die Menschen sind begeistert von der Archäologie und wollen mehr darüber erfahren, wie wir vorgehen.» Kein Wunder, findet er, schliesslich gehe es um die Kulturgüter der Allgemeinheit, um die Geschichte der ganzen Menschheit.

«Indiana Jones aus Steffisburg» wurde Gino Caspari in den Medien schon genannt, in Anspielung auf die berühmte Filmfigur eines Archäologen, der als Abenteurer um die Welt reist. Caspari kann bestens damit leben, «solange es hilft, Aufmerksamkeit für die Archäologie zu erzeugen». Die prähistorische Grabstätte in Südsibirien wird den Berner Archäologen noch mindestens zwei Jahre beschäftigen. Sein Film über die Forschungsarbeiten soll 2020 fertiggestellt sein. Der Filmtitel lautet «Frozen Corpses and Golden Treasures», also «Gefrorene Leichen und Goldschätze». Man darf – Achtung, Cliffhanger – gespannt sein: Hat Gino Caspari im Eisgrab von Tuwa eine Mumie gefunden?

Die Skythen: Steppenreiter mit Kunstsinn

Wild, kriegerisch und primitiv: So beschrieb der griechische Chronist Herodot im 5. Jahrhundert vor Christus die skythischen Stämme im Schwarzmeerraum. Doch neuere archäologische Forschung erweitert das Image der Reiternomadenverbände, die ungefähr zwischen dem 9. und dem 3. Jahrhundert vor Christus die eurasischen Steppen beherrschten. So belegen Grabfunde in Südsibirien kulturelle Fertigkeiten: Die Skythen wussten prächtigen Goldschmuck mit einem ganz eigenen künstlerischen Stil herzustellen. Zudem zeugen die imposanten Grabhügel der Stammesfürsten von der Macht und dem Reichtum der skythischen Oberschicht. Solche soziale Differenzierung sei in der vorangegangenen Bronzezeit nicht erkennbar gewesen, schreibt der deutsche Archäologe Hermann Parzinger. Er entdeckte 2001 in einer skythischen Grabanlage über 5000 Goldobjekte.



Bild ©: Jegor Blochin

Kontakt: Dr. Gino Caspari,
Institut für Archäologische Wissenschaften,
gino.caspari@iaw.unibe.ch

Autorin: Susanne Wenger ist freie Journalistin
in Bern, mail@susannewenger.ch